

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 2

Buchbesprechung: Hinweis

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bildhaft hervor; den spätromantischen, auf der Schwelle zum Realismus stehenden Schriften billigte *Julius von Schlosser* einen Ehrenplatz zwischen *Wilhelm Heinse* und *Jacob Burckhardt* zu. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es ernstzunehmende Stimmen, die einen Vergleich mit den italienischen Novellen von *Stendhal* zogen.

Nicht nur Italien, sondern auch dem französischen *style troubadour* scheint die Novelle über den «Rittersinn» *des seigneur de Bayard*, eines «*chevalier sans peur et sans reproche*» verpflichtet, berühmt im ausklingenden Mittelalter durch seine hervorstechenden Waffentaten und Tugenden, im Zeitalter der Könige *Karl VII.*, *Ludwig XII.* und *Franz I.* Beim «*Sacco di Brescia*» (1512) erweist er gegenüber einer Mutter, die ihn einst als Verwundeten gepflegt hatte, und deren Tochter, alle leuchtenden Tugenden des ritterlichen Ehrenkodexes, ist im Zeitalter der Feuerwaffen noch einmal der ungetrübt reine *miles christianus*.



Carl Friedrich von Rumohr, 1785–1843.

Enrica Yvonne Dilk, Ein «praktischer Aesthetiker», Studien zum Leben und Werk Carl Friedrich von Rumohrs, Olms Verlag, Hildenheim, Zürich, New York 2000, 29.60 Euro.

Rumohr hat einen häufig literarisch behandelten historischen Stoff neu formuliert, die «*gentilhomme-rie chevaleresque*» als Angehöriger eines einst kriegerischen holsteinischen Adelsgeschlechts wieder auf die Tagesordnung gesetzt, zum Richtmass für die Gegenwart, Ansporn zu einer substanziellen Erneuerung des Adelsgedankens im Dienste des Gemeinwohles der nachnapoleonischen Epoche.

Die Anregung der Autorin im Vorwort, man möge Rumohr einmal eine Personalausstellung widmen, sollte nicht ungehört bleiben. Rumohr hat Zeichnungen voll hintergründiger Poesie und wacher Beobachtungsgabe geschaffen – vielleicht begeistern sie durch ihre unmittelbare Wirkung – ähnlich wie bei *Victor Hugo* – heute ein Publikum, das an historische Novellen nur schrittweise heranzuführen ist. ♦

HINWEIS



Fremdkörper Sprache

«*Fremdkörpersprachen*», Gedichte von *Wolfram Malte Fues*

Wolfram Malte Fues, Fremdkörpersprachen, Gedichte, mit Abbildungen aus den Colorbüchern von Mireille Gros, Gollenstein Verlag, Blieskastel, Fr. 29.50.

Es sind vielfältige und vieldeutige «Fremdkörper», welche die Gedichte des Basler Literaturwissenschaftlers *Wolfram Malte Fues* in Bewegung versetzen. Fremdkörper par excellence ist die Sprache selbst. Sie zeigt sich, noch deutlicher konturiert als in der ersten, 1994 erschienenen Gedichtsammlung des Autors, als ein zutiefst «verletztes System», das seiner Aufgabe, der Verständigung, nur noch dank Hilfskonstrukten – namentlich Fachsprachen, Neologismen, «neudeutschem» Slang, aber auch Ironie und Sarkasmus – nachkommen kann. Da ist etwa die Rede von Pflichtneigungsfehden, Rhema-Strelizien, Stecklogo, Impulskonfetti, Refinition, Involution, Shield EXE und Sicherheitssicherungskästen. Da sitzt aber auch *Peter Schlemihl* an der Kasse von *Jedermannsland*, *Sisyphos* ist «endlich beinahe überhaupt» oben angelangt, die Mülltannen werfen die Restnadeln ab, als ob sie in einer Amtssprache frören, und das Immergrün blüht an der Holzwegverzweigung.

Fues integriert das «Fremdsprachliche» der unterschiedlichen Umgangs-, Alltags-, Hoch- und Fachsprachen in seine lyrische Praxis und legt es auf

gelegentlich bizarre Weise frei. Was entsteht, ist streckenweise allerdings eine Art Wissenschaftsprosa mit lyrischem Zuschnitt. Ein Beispiel: «Es handelt sich beim fraglichen Objekt/um, soweit es sich feststellen lässt/ein zu Zeiten osmotisch pulsierendes/Replikatorensystem. Wie es scheint/nur im retrospektiven Modell/positiv analysierbar.» Wohl gemerkt: Bei den beiden Sätzen handelt es sich um die ersten sechs Zeilen eines Gedichts und nicht um einen Auszug aus einem Lehrbuch der Kybernetik. Auch dort, wo Natur-, Sehnsuchts- oder Liebesmotive anklingen – und das ist in nicht wenigen Gedichten der Fall –, verlaufen die Grenzen zwischen lyrischer und wissenschaftlicher Rede fließend, sodass die Metaphern nur schwer durch das Fluten der Diskurse und ihren analytischen Niederschlag dringen. Das ist Teil von Fues' lyrischem Programm und als solches spannend, wenn auch gelegentlich ein bisschen unständig. Vielleicht hätte es den Texten gut getan, da und dort einen verwinkelten Gedanken, eine nur in sich selbst drehende Wendung wegzulassen, um die poetische Wirkung zu erhöhen. Fues' Gedichte sind zwar sperrig, aber auf bestechende Weise intellektuell, sie versammeln in sich einen breiten literarischen Kanon, sind aber von der «Last des Denkens» manchmal allzu sehr beschwert.

Clemens Umbricht

